

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 5

Artikel: "Heldinnen" des Alltages
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doch es gibt Produkte, die ähnlich wie das Brot, direkt in die persönliche Benutzung des Konsumenten übergehen. So zum Beispiel viele Lebensmittel, Gewebe, Gummiwaren usw. Hier ist eine strenge Statistik und gerechte Verteilung unter die Bevölkerung notwendig. Aber eine solche Verteilung wäre undenkbar, ohne die Durchführung eines bestimmten Planes. Zuerst muß die Produktionsmenge berechnet werden, dann das Bedürfnis danach, und schließlich wird auf Grund dieser Berechnung die Verteilung angeordnet.

Zum Zwecke einer möglichst erfolgreichen Verwirklichung eines solchen Planes muß man die obligatorische Vereinigung der Bevölkerung in Konsumkommunen anstreben. Man kann nur dann irgend ein Produkt gleichmäßig verteilen, wenn die Bevölkerung, die dieses Produkt erhält, zu größeren Gruppen mit genau feststellbaren Bedürfnissen vereinigt ist. Ist dagegen die Bevölkerung zersplittert, unorganisiert, so ist es außerordentlich schwer, diese Verteilung auf eine richtige Basis zu stellen. Es läßt sich dann nicht feststellen, was und wie viel nötig ist, wohin und wie viel geschickt werden muß, und wie, das heißt durch welche Instanzen die Verteilung geschehen soll. Aber stellen wir uns vor, daß die Bevölkerung z. B. nach Stadtvierteln in Konsumkommunen eingeteilt ist. Jedes Stadtviertel ist eine Art Konsumgenossenschaft, die mit den einzelnen Hauskomitees in Verbindung steht. Dann wird jedes Produkt zuerst auf diese Kommunen verteilt, und diese wiederum berechnen im voraus, wie viel und was sie brauchen, und verteilen dann durch ihre Angestellten das Produkt weiter unter die einzelnen Konsumenten.

Bei der Vereinigung der Bevölkerung zu solchen Konsumkommunen können die bereits bestehenden Konsumgenossenschaften eine wichtige Rolle spielen. Je umfassender die Tätigkeit der Konsumgenossenschaften ist, je weitere Kreise der Gesellschaft sie umfassen, um so eher werden sich diese Konsumgenossenschaften in Organe zur Versorgung der Gesamtbevölkerung verwandeln lassen. Obligatorische Konsumkommunen auf der Grundlage der bereits bestehenden Konsumgenossenschaften, das wird aller Wahrscheinlichkeit nach die geeignetste Form sein zur Organisation der Verteilung, mit deren Hilfe der Handel endgültig verdrängt werden und der Handelsprofit für immer vernichtet werden kann.

(Aus dem Programm der Kommunisten Rußlands.)



„Heldinnen“ des Alltages.

Was das Schlaraffenleben doch für Dummheiten erzeugt. Vor mir liegt eine bürgerliche Zeitung, und ich lese: „Eine Frauenwehr. Unter dem Voritz einer alten Dame hat sich nach der „Tribüne“ auch in Lausanne ein weibliches Hilfskorps der „Bürgerwehr“ gebildet. Mit einem Schwur beteuerten die Frauen, den Behörden bei Krankheiten oder gegen die inneren Feinde zur Seite zu stehen.“

Das letztere wird die Hauptsache sein. Was sie wohl unter den inneren Feinden verstehen? Natürlich die berüchtigten Bolschewiki, denn bei sich selbst suchen sie die inneren Feinde nicht. Man könnte sagen, wenn die Sache nicht so tief traurig wäre, daß selbst Frauen, — die gewiß auch Mütter sind, mit solchem sträflichem Leichtsinne über die Ereignisse der Zeit hinwegschreiten können, aber was kann man verlangen von ihnen, da sie ja so erzogen worden sind. War die nationale Frauenpende schon ein Armutzeugnis für die Gesinnung dieser Drohen der heutigen Gesellschaftsordnung, so ist die weibliche Bürgerwehr ein noch viel größeres und besseres Beispiel für den Understand dieser weiblichen Prügelheldinnen. Ob wohl eine von all diesen „feinen“ Damen je in ihrem Leben wußte, was Proletariatsnot und Elend ist? Stand wohl je eine von ihnen vor der bitteren Frage, was kochen, weil eben nichts da war zum kochen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“, heißt es hier auch. Schwant diesen Damen etwas, daß vielleicht doch die Zeit nicht mehr fern ist, da auch die schwächste und zurückgezogenste Arbeiterfrau endlich zum Verstand kommt, daß es so nicht mehr weiter gehen kann, daß etwas geschehen muß. Haben sie Angst, daß sie ihres wohligen Drohenlebens verlustig gehen können, daß auch die Proletarierin berechtigten Anspruch auf ihre vollen Butter- und Eierhäfen geltend machen könnte? Sie zeigen uns den Weg. Jede unorganisierte Arbeiterin sollte nun erkennen, daß nur noch Hilfe im festen Zusammen-

schluß ist, um diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen. In Bern erlassen sie Verordnungen, die nur uns hart treffen. Da wird die fleischlose Woche eingeführt, statt schon längst Fleischkarten, die den Fleischkonsum reguliert hätten. Die Arbeiterfrau hat genug fleischlose Tage, und für die andern ist es nur Komödie. Am Tage vor der fleischlosen Woche sah man Frauen, die von einer Metzgerei in die andere wanderten und einkauften, und daneben gibt's für die, welche Geld haben, noch alle möglichen Konserven. Da hat man wahrlich noch Grund, sich als die Beschützerinnen des Landes aufzuspielen.

Mir kommt bei dieser Gelegenheit ein Fastengeschichtchen in den Sinn: Man stand vor der großen katholischen Fastenzeit vor Ostern. Da lud ein Pfarrer seinen Sigrift ins Pfarrhaus, um ihm zu zeigen, wie herrlich er für die kommende Fastenzeit eingerichtet sei. Er öffnete Schränke und Kasten, die gefüllt waren mit Eiern, Mehl, Butter, Fischen, Schnecken und allen möglichen guten Fastenvorräten. Da meinte der gute Sigrift, der Herr Pfarrer solle nun in sein Haus kommen und sehen, er sei noch viel besser für die Fastenzeit eingerichtet. Dem Pfarrer schien das unglaublich und er ging. Der Sigrift öffnete nun seine Kisten und Kasten und — die waren ganz leer. Der verblüffte Pfarrer meinte: „Da ist ja gar nichts,“ worauf der Sigrift erwiderte: „Mit Verlaub, Herr Pfarrer, ich bin eben für die Fastenzeit eingerichtet und Ihr für die Freßerei.“

So wie bei diesem „Diener Gottes“ wird es wohl auch in vielen Küchen der Beschützerinnen des Landes gegen den inneren Feind während der fleischlosen Wochen ausgesehen haben. Wahrlich, dieses Gefindel hat noch allen Grund, mit seinem Patriotismus groß zu tun und sich als Heldinnen von den bürgerlichen Zeitungsschreibern lobpreisen zu lassen. Arbeiterfrauen, der 1. Mai ist da, steigt in Massen auf die Straße. Gebt so die richtige Antwort auf diese neuen Prügelwehren. Nur durch die Macht der Organisation kann man diese Torheiten beseitigen.

M. R.-J.



Von Moses bis zu Lenin.

Seit Jahrtausenden geht ein Sehnen durch die Menschheit, ein ungestilltes Verlangen nach Arbeit in Ruhe, nach einem Ausleben der persönlichen Fähigkeit, nach einer Betätigung nach Wunsch und Eignung.

Die Juden versuchten in den fünf Büchern Moses die Unterklasse zu heben. Sie verlangen die Abgabe des Zehnten an die Armen, nach sieben Jahren gehört der Ertrag der Felder den Besitzlosen, nach sieben mal sieben Jahren, im Heiligenjahr oder Jubiläumsjahr fällt der Grund und Boden an den ersten Besitzer zurück, in den meisten Fällen an den Staat. Auf diese Art und Weise soll der Spekulation, der persönlichen Bereicherung gesteuert werden. Das hindert aber nicht, daß schon Ruth, die Arme Lehrenleiserin, bei dem reichen Boas überflüssige Galme auflesen mußte, um ihr Leben fristen zu können. Das hindert nicht, daß trotz Bibel, trotz Moses, kein sozialer Ausgleich vorkommt, die einen werden immer reicher, die anderen entbehren, verkümmern, gehen zugrunde.

Solche Zustände beklagten und bekämpften schon die Propheten. Wir zitieren einige, verwendbar gegen Sozialistötter:

Mag auch die Hyäne mit einem Hunde Frieden haben, und wie mag der Reiche mit dem Armen Frieden haben?

Jes. Sirach, 13, 19.

Wehe dem, der reich wird von dem, das nicht sein soll! Wie lange noch will er Schuldenlast häufen auf sich? Habakuk 2, 6.

Sie fressen das Fleisch meines Volkes und ziehen ihre Haut von ihnen ab, ihre Gebeine zermürben sie wie in einem Topf und wie Fleisch im Kessel.

Micha 3, 3.

Wehe euch, ihr Gesättigten! denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr jetzt lacht! denn ihr werdet trauern und weinen.

Lukas 6, 25.

Ihr Gewerbe gibt keine Kleider, und mit ihren Werken kann man sich nicht bedecken; denn ihre Werke sind Werke der Bosheit, und Gewalttat ist in ihren Händen.

Jesaja 59, 6.

Der Bluteigel hat zwei Töchter, Gibher, Gibher!

Esprüche 30, 15.